

# Wolfram Eder    KENNENLERNEN    Fotografie

„Kennenlernen“, meine Damen und Herren heißt die Ausstellung von Portäts, die Wolfram Eder fotografiert hat und uns in einer kleinen Auswahl hier zeigt.

Fotografie ist schon eine merkwürdige Sache, das „mit dem Licht Schreiben oder Zeichnen“ wie man es wörtlich übersetzen könnte, ist zu einer verbreiteten Kulturtechnik geworden, die ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht nur die Gemüter erregte, sondern auch unsere Sehgewohnheiten und unser Bildverständnis erheblich erschütterte und veränderte.

Man sieht es der Kunst an, die zur gleichen Zeit gemacht wurde, die Perspektive ändert sich, die Formate zeigen zum ersten Mal angeschnittene Szenen, wie etwa in Caillebotte's Parisbildern, auf denen Personen gerade aus dem Bild laufen, oder nur halb den Bildraum betreten. Das Bild wird „augenblicklicher“, der Zeitfaktor taucht auf einmal auf, der jahrhundertlang in der bildenden Kunst kaum eine Rolle gespielt hat.

Ein wesentliches Motiv des Bildermachens, das u.a. Gegenstand der Faust-Mephisto-Wette war: „Werd ich zum Augenblicke sagen: Verweile doch! du bist so schön! Dann magst du mich in Fesseln schlagen, dann will ich gern zugrunde gehn!“ erfuhr durch die neue Technik des Belichtens von lichtempfindlichem Material eine ungeheure Dynamik. Auf einmal konnte man mit dieser Apparatur und Technologie tatsächlich „Augenblicke zum Verweilen bringen“, Eindrücke festhalten und flüchtige Erscheinungen im wörtliche Sinne „auf die Platte bannen.“

Das mühsame und langwierige Malen und Zeichnen hatte eine Konkurrenz bekommen, und zwar eine die nicht nur schneller und einfacher, sondern auch viel billiger war.

Die ersten Fotografen waren zumeist brotlos gewordene Porträtisten und jene künstlerischen Freaks, die mit ihrem ständigen großen Interesse an neuen Errungenschaften und technischen Erfindungen das Heer der „künstlerischen Überläufer“ von der Leinwand zum „Lichtbild“ vergrößerten.

War für Charles Beaudelaire, in seiner Kritik: „Die Fotografie und das moderne Publikum“ von 1859 noch „die fotografische Industrie die Zuflucht aller gescheiterten Maler, der Unbegabten und der Faulen ...“ experimentierte Francis Galton ab 1877 bereits mit der von ihm erfundenen Kompositfotografie um seine Typen- und Vererbungslehre zu verifizieren und schockierte damit ungewollt die traditionelle Kunstwelt mit ihren Vorstellungen von klassischer Schönheit. Durch Mehrfach-Belichtung stellte er Misch-Porträts aus verschiedenen Gesichtern her und näherte sich damit, zu seiner eigenen nicht geringen Überraschung, immer schöneren Gesichtern. Aus den Gesichtszügen unterschiedlichster Verbrecher wurde strahlend schöne Helden und je mehr polizeilich abgelichtete Diebinnen, Dirnen und Betrügerinnen er übereinander kopierte, um so mehr glichen die resultierenden unscharfen und verschwommenen Portraits der schönen Helena. Wittgenstein, der sich im Rahmen seiner Arbeiten zur Fotografie mit Galtons Experiment intensiv und ausgiebig beschäftigte, plante daraus ein Gesetz der Unschärfe zu konstruieren, dessen Ziel es sein sollte, „Allgemeinheit“ und „Objektivität“ besser verstehen zu können. Seine Haltung zur Fotografie pendelte dabei zwischen Artefakt und sachlicher Dokumentation, zwischen Erinnerungsstütze und epistemischem Vehikel, zwischen Evidenz und Lüge. Er dachte sogar daran, nach Lessings Vorbild, einen „Laokoon für Fotografen“ zu schreiben, wie er in einem Brief an einen Freund andeutete.

Wo befindet sich der Fotograf Wolfram Eder in dieser aufregenden Landschaft des Lichtbilds: er ist vor allem als Porträtist bekannt, als ausgemachter Typensammler, der sowohl prominente als auch weniger bekannte Typen mit und durch sein Objektiv versucht kennenzulernen, um von ihnen ein Porträt abzunehmen, so wie man eine Maske abnimmt, vorsichtig, behutsam, letztlich aber doch beherzt.

Beim Versuch, mir das Leben und Erleben eines Fotografen vorzustellen, hatte ich durchaus meine Schwierigkeiten - ich gebe es gerne zu – der Fotograf ist ein Augentier, wie der Maler auch, aber er ist der Sonderfall eines Sekunden-Voyeurs, für den in erster Linie das zählt, was er im Augenblick sieht : Lichteinfall und Schattenwirkung – das Hell-Dunkel in seinem Sucher – die Winkel im Gesichtsfeld – die sich ständig verändernde Plastizität auf einem Gesicht zB – oder der Sonnenstand des Gemüts – das Licht im Auge – Hintergrund oder keiner – die Betonung im Bild -- in welchem Bild ?  
-- das gibt es noch gar nicht, das soll erst noch eines werden – da fehlt noch etwas – etwas Entscheidendes: der KAIROS !

Kairos ist einer der drei Begriffe, den die alten Griechen für die ZEIT hatten: Chronos, Äon und Kairos.

**Chronos** ist die objektiv voranschreitende, vergehende und vernichtenden Zeit, **Äon** ist die Dauer, die Lebensspanne und das erlebte Zeitalter und **Kairos** ist der Moment, die Sekunde, der entscheidende Augenblick und die günstige Gelegenheit zum Handeln.

Wie vieles in der Griechischen Mythologie wird auch der Kairos personifiziert und als Gottheit verehrt. Er wird als geflügelter Jüngling dargestellt mit einer sonderbaren Frisur: Lange Stirnlocke und kahlgeschorener Hinterkopf : wenn man ihm begegnet und ihn nicht von vorne „am Schopfe packt“ dann ist es vorbei, von hinten kann man den vorüber Rasenden nicht mehr halten ...

Was das mit dem Fotografieren und mit Wolfram Eder zu tun hat, wird jedem sofort einleuchten, der Eder beim Fotografieren beobachtet: er ist ein veritabler „Jünger des Kairos“, ein Jäger der Auslöser-Sekunde, ein begeisterter und begnadeter „Kairotiker“

Seine Beute beweist es:

Im Panoptikum, das er hier ausgebreitet hat, gibt es viele unterschiedliche Gesichter, denen jedoch allen etwas gemein ist: diese Photographien sind allesamt inszenierte Photographien, keine Schnappschüsse, keine Zufalls- und Gelegenheitsergebnisse, sondern sorgfältig arrangierte Aufnahmen mit dem beherzten und wohltrainierten „Kairos-Klick“, aus denen uns die Dargestellten direkt anschauen, manche zweifelnd, andere forschend, die einen etwas unsicher, andere hingegen durchaus selbstbewusst, wie Menschen eben so sind...möchte man sagen...: zur gleichen Zeit sehr verschieden, sehr individuell, sehr eigen und am Ende doch auch wieder alle irgendwie gleich.

Nach dem Einbau des analog-digital-Wandlers in die Kamerasensoren hinter der Linse wurde das fotografische Unternehmen zwar durchaus anders aber nicht unbedingt leichter, wie der unbedarfte Teilnehmer am Volkssport digitale Fotografie und Bildbearbeitung womöglich meint. Die künstlerische

Entscheidung bleibt niemandem erspart, sie wird lediglich verlagert und nicht etwa abgenommen, trotz aller voreingestellten Automaten.

Dass Wolfram Eders Porträts im klassischen schwarz-weiß auftreten, ist seinem traditionellen Verständnis einer seriösen fotografischen Porträtkunst geschuldet und dem großen Vorbild seiner jungen Jahre August Sander.

Dass sein geschulter Blick für Typen ebenfalls dort seine Wurzeln hat, ist zu vermuten, wie auch die sorgfältige Gestaltung des Gesamteindrucks seiner Fotografien, der zwischen Kuriosität und Ikonizität changiert.

Dass einige seiner Porträts berühmt wurden, wie etwa die von Frank Zappa und John Cage verwundert nicht, da sie durch ihre massive Frontalität stark und direkt wirken. Dieses Darstellungsprinzip, das man aus der archaischen Skulptur und der Heiligendarstellung kennt und nicht zuletzt auch von Dürers idealisiertem Selbstporträt von 1500 erzeugt eine ausgesprochen suggestive Wirkung und eine nachdrückliche Präsenz der dargestellten Person, der man sich kaum entziehen kann.

Setzen Sie sich diesem Dialog aus und denken Sie daran, dass jedes Foto, das man länger als 1 Sekunde betrachtet, ein gutes Foto zu sein scheint...und ... vor allem: genießen Sie Eders Zauberei des Kennenlernens mit und durch die Kamera...

Die Ausstellung ist eröffnet !